

834B735

Oh

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Oscar Ludwig Brandt

Helle



Alle Rechte vorbehalten / Das Recht der Vervielfältigung ist vom Verlag zu erwerben
Einbandmuster gesetzlich geschützt / Copyright 1921 by Wir Verlag / Berlin W15
Die erste Auflage dieses Buches wurde in 533 Exemplaren (Nr. I-XXXIII, 34-533)
in der Korpus Alt-Fraktur der Druckerei Herrosé & Ziemsen, Wittenberg gedruckt

Dieses Buch erhielt die Nummer

370.

Carl Ludwig Maut

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA
Oscar Ludwig Brandt

Helle

1 9 2 1

အဘိုး အဘိုးအမ / အဘိုးအမ ၁၅

1870

1871

1872

1873

1874

1875

1876

1877

1878

1879

1880

1881

834 B 735

Oh

Helle

In dir ist mein Anfang, in dir ist mein Ende,
in dir ist der Gleichklang zu all meinem Tun.
Was in mir erwacht, begehrt deiner Hände,
daß auf dem Vollendenden sie segnend ruhn.

21. Feb. 1894

Feldman

37. 12. 42

Kernman

Die Stunde schweigt,
leise neigt
mein Haupt sich zu dir nieder.

Aus deinem Blick
klingt mir zurück
das tiefste meiner Lieder.

Es kann nicht Abend werden,
der Tag will nicht vergehn,
weil auf der Erden
noch deine Wachen stehn;

meine Hände geben
dem müden Sehnen Ruh,
und weithin schließt das Leben
die durstigen Augen zu.

Zur Nacht

D laß mich unsichtbar und leise
in deiner Stube tiefe Stille treten.
Ich störe nicht die scheuen Kreise,
die aus dem Werden dir entgegenwehen;
ich sage nur die längstbekannte Weise,
daß deine Einsamkeit mir wie ein Veten
tiefheilig ist. Baldkehrst du von der Reise
zu mir zurück, im Tag, den wir erflchten.

In ein Buch über die Altmeister
deutscher Malerei

Vor dir eröffnen sich vergangner Zeiten
geweihte Heiligtümer. Edle Feuer schufen
Altäre, Opfer. In ihnen ehre Stufen
zu deiner Stätte. Vereiten
sollst du dich zu Opfer und Altar,
daß einst dein Werk Enkeln Stufe war.

Der Frau A. von Möller

Wir zogen zu dir. So weite Äder
tranken unsere durstigen Augen auf keiner Fahrt
Von sommerschweren Feldern war der Weg
zu deinen Kindern begleitet.
Und seit Tagen hob sich die
graue Wand
der Wolken
auf dem Weg zu dir.

Des Landes erdene Glut
geleitet uns. Verklungen ist die Not.
Es leben Menschen.
Sieh, du gabst dies Wort
in unser Sein. Gabst unsrer Seele Brot.
Gabst unsrer Lust erneuten Mut.
So lebt in uns der stille Ort
deiner Blüte.

An die Frau, die in einer Sommernacht durch
eine Straße der Großstadt geht

Nachtwind treibt eine Wolke am halben Monde vorüber.
Schweigen lauscht in der Straße,
rauscht in den Bäumen;
weiße Kastanienblüten schweben im Duft naher Akazien nieder.
Ferne schattet sich trüber,
schwindet wie Träumen
in Sommerschlaf. Die Lieder
schweigen.
Blicke trinken Stille.
Wille
der Sehnsucht, Kraft,
lösen Haft
wilber Gedanken.
Sonder Schranken
wandert dein freier Fuß
zwischen stöhnenden Häusern.
Und deiner Jugend fraulicher Gang
bietet der Sommernacht den Gruß
ewig wandelnden Lebens.

Nacht schon der Herbst? Draußen vor dem Fenster
tropft Regen ohne Unterlaß.

Im Grau der Wolken zieht der Tag fürbaß
und sendet in die Stuben Gespenster

trüber Stunden, die vorübergingen.
Noch ist August. Regentropfen fallen.
Wir müssen scheiden, wie von allen
versonnten Stunden und versonnten Dingen.

Noch hingen schwer voll Laub die jungen Linden,
da trat ich in den juliheißen Garten;
Duft lag wie Erwarten
schwer auf dem Garten, — o wir armen Blinden! —

doch ich, ich sah, daß an der stillen Laube
des Weines Blätter in die Röte stiegen,
und sah im Geist die Vögel südwärts fliegen — —
und sah den Herbst mit seinem rohen Raube,

und sah den Herbst im Wind die Blätter jagen
mit roher Lust. . . . Nun singt vor hohem Fenster
der Regen unerbittlich. Gespenster
der Wintertage wollen Hütten schlagen.

Ich weiß: wenn mich mein inneres Gesetz zum Wandern treibt,
greif ich zum Stock und eile aus den Toren;
was ich an festem Gut besitzen mag, es bleibt,
wie auf der Flucht, vergessen und verloren.

Mit scheuen Schritten stürme ich hinaus;
angstvoll greift mein Atmen in die Winde.
— Ob ich wohl fern von Ketten, Pflicht und Haus,
den echten Klang des Willens wiederfinde?

Ich lasse jede Last bei euch zurück,
die in der engen Stadt die Hoffnung suchen.
Ich will nur Einsamkeit, nicht Leid, nicht Glück,
und lasse hinter mir, die betteln und die fluchen . . .

Wanderers Lied

In meinen Kinderträumen
da zog ein junger Fant
mit Singen und mit Säumen
durch seiner Sehnsucht Land.

In meinen Wanderstunden,
wenn ich die Lieder band,
sang ich von seltnen Wunden
und einer Sehnsucht Land.

In meinen Manneštagen
grüßt mich deine Hand
und will den Weg mir sagen
zu meiner Sehnsucht Land.

Der Bußgang

Die Wasser der Havel steigen
an einer knorrigen Weide;
mit brünstigen Schreien neigen
Dohlen im Fluge zu Tal.
Durch der Winde Schweigen
klagt über sandige Heide
vom Dom ein Choral.

Am Hochaltare stehen
graue Mönche im Kreise;
dumpfe Gefänge flehen
und sagen schwere Not:
„Mußt du zur Buße gehen,
vollende deine Reise.
Erlösung bringt der Tod.“

Ein Mädchen mußte fliehen
und irren in der Heide;
wirre Lieder, ziehen
die Winde vor ihr her.
Zwei Dohlen schreien
in einer einsamen Weide —
Die Wasser fließen zum Meer.

Auf schmalem Gange schreitet,
hoch an des Domschiffs Wänden,
ein Mönch, angstvoll leitet
er seinen Büssertritt.

Gebot des Ordens breitet
sich gleich der Hölle Bränden
vor seinem scheuen Schritt.

Da — war es ihm, als rief
ein holder Ton im Sturme;
er horcht — und in die Tiefe
stürzt ihn das süße Lied,
daß er für ewig schlief.
Sein Schrei flieht aus dem Turme
hin über Heid und Ried.

Die Wasser der Havel steigen
an einer knorrigen Weide;
mit brünstigen Schreien neigen
Dohlen im Fluge zu Tal.
Durch der Winde Schweigen
klagt über sandige Heide
vom Dom der Choral.

Blühen erwacht.
Gros spricht:
Liebe
zeugt in der Nacht
des Lebendigen
innerste Weisheit:
Licht.

Nicht schaut mein Blick vor meinen Füßen Straße
durch Fernen, die sich endlos dehnen;
doch, erdverschwistert Herz, du atmest den Rhythmus des All,
und,weisend den Pfad, den ich breche,
schenkst du dem Geist das sichere Ziel deiner Sehnsucht. —
Ich komme. Ich komme!

Schwangere Äcker weit und breit,
Sommer's inbrünstige hohe Zeit.
Lerchen steigen im Nieselregen.
Wir wandern, verschwistert erdenen Wegen;
aus dem Boden tönt unserm Schritt
eine jauchzende Stimme: ich schreite mit!

D u r s t

Schenke, Leben, den Becher
voll Nacht!
Lang hat der trunkene Zecher
gewacht.

Licht mich tragenden Schatten
der Zeit.
Nacht soll mich begatten
mit Leid!

Spät blühen die Linden;
schon ruhen Garben aus.
Sag nur, wann finden
wir wohl nach Haus?

Eraube an Eraube
blutet am Vergeshang,
raschelndem Laube
horcht unser Gang.

Dämmerung treibt herab
über der Winde Spiel . . .
über ein offen Grab . .
über ein fernes Ziel . .

Wann finden wir wohl nach Haus?


Zwischen Bäumen steigt Straße aus Nacht
nimmt kein Ende —
will uns um die Erde jagen

Hinter uns Meilen der Dämmerung
vor uns Sehnsucht nach Heim und Herd
in uns Ohnmacht unendlicher Fragen;

o wie arm reisen wir, Reiche im Glück.
Gewesenes ruft uns zurück
und wir müssen, müssen ins Dunkel ragen.

Schicksal

Brünstige Scholle dunstet in lauer Nacht
zwischen Schneebächen Wind entgegen;
nach Samen durstet ihr Schoß,
will entfalten urtiefte Träume
auf Wegen
nachkommender Geschlechter
und wachsen in der Erde dunkles Loß — —



Stunde der Inbrunst

Nacht lastet.

Doch Hammer des Pulses lebt!

Lautheit rastet.

Urquell webt.

Gläubige lauschen;

Durstige, trinken sie

aus sich Harmonie

der Sinne, die sie überrauschen.

rote Sonne sinkt in Schnee.
Nicht endet der Heideweg.
Müde Birken frieren zur Seite.
Ich schreite.

Tag, Abend, Nacht . . o Rätselspur
irrender Wandrung im Winterland,
birgst du im Wechsellanz
den Kranz?

Den Kranz der Blüten im Sommertag
über kommenden Frühling?
Ob, die ich unterm Wein geküßt,
vergißt?

Wann heut der Abendstern erglüht,
bin ich am Ziel
und poche an! Dann wird weit
aufgetan!

Der Kirchturm grüßt! Das erste Haus
blickt auf. Der Brunnen winkt vorm Tor.
— Ein Zug tritt stumm
hervor?

Voran dem dunklen Wagen wankt
— — der hagere Gastwirt zum Schnitterkranz!
— — — o Schnitterkranz — Mein Ziel
verfiel.

Die letzte Sonne sank in Schnee.
Nicht endet der Heideweg.
Müde Birken frieren zur Seite.
Ich schreite —

Inmitten weiter Heide
liegt ein stilles Haus.
Die kleinen Fenster lächeln
tief beglückt hinaus.

Schaffens Träume weben
um Garten, Dach und Tor.
Bienen summen leise,
wie sich der Tag verlor.

Feiertag
W. J. zu eigen

Wenn Tag um Tag mein Arm den Hammer schwingt, —
wenn Tag um Tag mein Amboss laut erklingt,
mein Lied der Arbeit aus der Schmiede bringt,
daß draußen, die vorübergehen, lauschen,
so will auch ich einmal den Rittel tauschen
und rasten von des Werktags Feuermacht.

Ich will im Feierkleide meine Werke sehn,
wie Bauern Sonntags auf die Felder gehn,
wenn hoch die Garben stehn.

Und ruhen will ich aus zu Neuem Schlag,
auf daß mein Lied der Arbeit
aus der Schmiede
auf die Straße bringt
am nächsten Tag.

So spür ich meine Kraft.

Zwei Menschen

Stirn gegen Stirn
drängt wuchtender Pulsschlag —
taumeln zwei Menschen
im Meer ihres Willens.
Rot flutet Brandung,
bis zum Horizont
kein Ziel ferner Landung.
Äther blüht, blaue Blume,
über ihrem Heiligtum.

Hasses Flammen steilen vor meiner Thür.
Hasses Flammen steilen vor meinen Wänden.
Gefangenschaft mit dir erkor ich.
Freund und Feind verdammt von glutumkleidetem Raum.

Mein ist meines Geschehens Geheimniß.
Keines Vogels Ruf trägt fremden Lebens Zeichen her.
Meine Stunde erhebt das Haupt.
ICH bin!

Dichter

Dichter werden geboren mit flüchtigen Sohlen.
Leise verfolgt sie Gelächter, wo sie auch gehn.
Müssen Wahnes Schätze aus der Erde heben
— — da des Wahnsinns Trolle ihnen über Schulter sehn.

Nimmer bauen sie Dome — — Unvollendet
steht das Werk am schamhaften Weg.
Tief aus dem Torso ragt ein Schwert
aus der letzten Wunde, dran der Meister
wie ein Tier verendet — —

Erschreckte Kofse! Sagt vor
meinem Wagen in Nacht!
Sicher halt in der Linken ich
schlaff hängenden Zügel,
in der Rechten
die unverlöschbare Fackel!

Nacht zum 18. März 1920

Wahn lauert um Betten.
Geräusche springen in angstvolles Lauschen.
Über verhallenden Schüssen rauschen
Wind und Regen.

Bett an Bett, Wand an Wand,
Haus an Haus
nennen sich:
Feind an Feind.

Haß peitscht
Empörung gegen Gewalt.
Stumm, kalt,
ringt Dämmerung und feucht:
Mensch!

Der Welt entfliehn
in wundenfernen Raum,
hinter mir lassen vergessen sein
Mensch, Werk, Traum,
mich — niemand sollte mein gedenken
in Trauer oder Helle.

Einsamer Geselle,
alles Lebens Ketten zerreißen,
vogelfrei Winden heißen,
Schritte wahllos ins Wahllose lenken;
schwinden dem Reigen der tanzenden Flammen,
Ewigem, ziellos, verhüllt sein und
nicht mehr von der Erde stammen.

Nicht weihete ich mich dem Leid,
Andern zum Zeichen des Weges.
Mich aus der Flamme zu tragen,
opfer ich jegliche Tat.

Gedicht in drei Sprüchen

Meine Heimat schließt du in deiner Seele ein.
Ich will immer meiner Heimat würdig sein.

Mein Weg zur Welt ist meines Wandels Glück,
o Frau; er kommt von dir und kehrt zu dir zurück.

Das Mütterliche ist der Quell der Zeit.
So zeuge ich für deine Ewigkeit.

Inhalt

Helle	5
Die Stunde schweigt	6
Es kann nicht Abend werden	7
Zur Nacht	8
In ein Buch über die Altmeister deutscher Malerei	9
Der Frau A. von Möller	10
An die Frau, die in einer Sommernacht durch eine Straße der Großstadt geht	11
Nacht schon der Herbst?	12
Ich weiß	13
Wanderers Lied	14
Der Aufgang	15
Blühen erwacht	16
Nicht schaut mein Blick	17
Schwangere Äder	18
Durst	19
Spät blühen die Linden	20
Wann finden wir wohl nach Haus?	21
Schicksal	22
Stunde der Inbrunst	23
Rote Sonne	24
Inmitten weiter Heide	25
Feiertag*)	26
Zwei Menschen	27
Haßes Flammen	28
Dichter	29
Erschreckte Kasse	30
Nacht zum 18. März 1920	31
Der Welt entfliehen	32
Nicht weichte ich mich dem Leid	33
Gedicht in drei Sprüchen	34

*) Verändert aus „Häupter und Hämmer“ entnommen.

Im **WIR VERMAG**, Berlin W 15, erschien ferner von

Oscar Ludwig Brandt Häupter und Hämmer

Eine Tragodia zu Ehren des Dionysos

Broschiert 8,— M., gebunden 10,— M.

In Ganzleder oder Ganzseide, beziffert und vom Verfasser signiert
100,— M.

Literarisches Zentralblatt für Deutschland (Leipzig): Wer noch Freude an echter, unbedingt gesunder Frische, an wirklich erlebter Pathetik aufzubringen vermag, gelangt dazu, Brandts Dichtung und Dichterschaft stark zustimmend zu werten.

Berliner Tageblatt: Der Schöpfer einer ausdrucksmächtigen und eindrucksvollen hymnisch-philosophischen Dichtung . . . Daß sich seine Verse neben denen eines Dehmel zu behaupten wußten, spricht gewiß für ihn. Wir haben es hier mit einem Talent zu tun, dessen Dichtungen in Rhythmus und Stimmungsgehalt eine beachtenswerte Höhe aufweisen.

Die neue Bücherschau (München): Abseits von der Ekstase der Gegenwartsdichtung, suchen diese aus fernen Versunkenheiten menschlicher Freude und Bejahung, aus gewaltigem Ringen der Physis mit dem Kosmos heraufbrausenden Gesänge ihren eigenen Weg. Darum eben, weil es jenseits und allein steht, ein um so willkommeneres Werk, das die tiefe Kerbe von Nietzsches Dynamik und die hymnische Selbstheit Hölderlinscher Oden mit Stolz tragen kann.

Münchener Allgemeine Zeitung: Tätige Kraft quillt in den Versen Oscar Ludwig Brandts, der zwar Hölderlin geistig verwandt ist, aber mehr noch in den Welten Platons atmet und Nietzsches, dessen Verherrlichung des Machtwillens er in Oden an die Kraft lebendig erfüllt und damit ethisch überwindet. Häupter und Hämmer. Aus dem Urweltgestein wachsen die Glieder des nahen Geschlechts.

Hamburger Literarische Gesellschaft: Urweltmythe wird Brandt Hülle für den Kern seines Wollens, und sehr fein gibt er der biblischen Versuchung ein Gegenstück in einer anderen, symbolkräftigen Vergewandlung, bei deren Darstellung ihm das schöne Bild von den Sternen gelingt, die ihr „blutend rotes Licht zurück in die Sonne klingen“; und auch ihm wird diese tönende Harmonie der Sphären enträtselnd für das tiefste Weltgeheimnis, die Lehre der Lehren: „Von Berges Krone zu höheren Bergen zu streiten“. Es offenbaren sich höchst beträchtliche, zumal musikalisch-rhetorische Werte, wo der Aufstieg der Menschheit in ihren Häuptern und Hämmern,

einprägsam ausgesagt und „von mitreißend gläubigem Empfinden“ die Gewalt weg-
bauenden Gottmenschentums verbeissen wird. Brandt gehört zu den Wenigen, von
denen Erfüllung zu erhoffen ist.

Ostpreussische Monatshefte: Gedankendichtung bildet stets, — sofern sie auf
einheitliche Weltanschauung gegründet, in zwingende Form geschmiedet und von über-
zeugender Glut getragen ist, — ein literarisches Ereignis, das, wenn auch für die
Wenigen, erlesene Freude und unvergängliche Bereicherung bedeutet. Ohne jede
kritische Einschränkung gebührt „Häupter und Hämmer“ von Oscar Ludwig Brandt
das Urteil, daß es die Grundforderungen erfüllt und überdies durch Lauterkeit des
Ausdrucks, innerliche Befriedigung und die lebendige Wucht klarer Verkörperung der
philosophischen Ideen eine weite Gemeinde zu werben und zu begeistern berufen ist.
Höchsten Wert aber verleiht ihm ein fruchtbares Ethos von ewigjungem Idealismus.
Es gibt ein neues Wort „Dichtung ist Golgatha“; wie muß es verblaffen, wenn
Dichtung Lat wird! Zumal Lat aus dem Geiste Platons und Hölderlins, aus
dem Brudertum Nietzsches, dessen Verherrlichung des Machtwillens doch diesem
lebenstüchtigen „Willen zur Kraft“ weichen muß.

Berliner Morgenpost: Trunkene, brausende Gesänge, weltbejahend und die
geniale Führerschaft verherrlichend in hochrhythmischen Fall, der von Goethe und
Hölderlin herzukommen scheint.

Vossische Zeitung: Dithyrambische Gesänge, die für eine heroisch-aristokratische,
entwicklungsstärkere Weltanschauung den Boden aufwühlen.

Karlsruher Tageblatt: Ein Dionysos-Preislied. Brandt ist von bestem jung-
deutschen Kampfergeist besessen. Sein Gedicht verkündet den Sieg dionysischer Länger-
gewalt, der, süßend und sittigend, die Allmacht reiner Geistigkeit sich vermählen müsse.
Sein Werk zeigt heißes Ringen, eine vitale Kraft!

Heidelberger Neueste Nachrichten: Es war eine literarische Lat des Inter-
nationalen Studentenvereins, Oscar Ludwig Brandt nach Heidelberg kommen zu
lassen (zur Vorlesung eigener Dichtungen).

Kölnener Tageblatt (Köln am Rhein): Dieses Werk liegt auf der Linie, die von
Schiller — über den Nietzsche des Zarathustra und Epitteler — zum „Mhasber“-
Gestalter Renner leitet . . . und postuliert einen über Nietzsches Machtwillen noch
hinausgreifenden „Willen zur Kraft“! Sein Gedicht feiert die siegreiche Vollendung
promethisch ringenden Menschentums.

Das Selbst Blatt (Stuttgart): Brandts „Häupter und Hämmer“, eine „Tra-
gödie“, im antiken Sinne also Lobgesang auf die Erdkraft, bedeutet erlesene Freude,
indem sie die Lauterkeit des Ausdrucks, innerliche Befriedigung und die Wucht klarer
Verkörperung der philosophischen Ideen mit dem fruchtbaren Ethos eines ewigjungen
Idealismus frönt. Aus der Zwei-Einheit von Dionysos, dem Prinzip der Kraft,
und Apollon, dem edlen Maß des Gedankens, erstet die Forderung der Weiter-
neuerung; urewige Kraft muß sich läutern in gedanklicher Zucht: „Gotttheit ist:
Wege erbauen!“ Jauchzender Trok schreitet unter rauschenden Harmonien in
leuchtende Zukunft.

Im WIR VERLAG, Berlin W 15, erschien ferner von

Oscar Ludwig Brandt Gustav Falke

Die erste abgeschlossene Würdigung seines Dichterschaffens

Zweites Tausend

In leichtem Pappband mit drei Kunstdruckbeilagen

3,— M.

Literarisches Zentralblatt für Deutschland (Leipzig): Ein schätzenswerter Beitrag zur Falke-Literatur!

Berliner Volkszeitung: Die Schrift bildet einen guten Weg, um zu einer richtigen Kenntnis der Persönlichkeit und des Schaffens Falkes zu gelangen.

Kölnener Tageblatt: Das schmale Heft kann allen Freunden Gustav Falkes wärmstens empfohlen werden!

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Leipzig (Rezension): Der Zeitpunkt dürfte gekommen sein, Gustav Falke den ihm gebührenden Platz in der Geschichte der deutschen Dichtung wenigstens versuchsweise zu bestimmen. Eine solche Absicht hat den Verfasser geleitet, und wir müssen ihm für alles, was er zu diesem Zwecke an Material und Urteil beigebracht hat, dankbar sein. In glücklicher Weise vereinigt er in seiner Arbeit wissenschaftliche Gründlichkeit mit pietätvollem persönlichem Gedenken. Die Schrift Brandts dürfte für alle, die dem Leben und Werke Gustav Falkes tieferes Interesse entgegenbringen, von Wert sein.

In Vorbereitung:

Oscar Ludwig Brandt Tragende Wolken

Eine Komödie in sieben Szenen

Hamburger Literarische Gesellschaft: Ein gut Teil Erfüllung birgt seine neue Komödie, die „Tragende Wolken“ heißt und verheißt und eine wagemutige Bühne locken sollte!